

Antonin Dvoráks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, früher häufig unrichtigerweise als seine „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Jahre 1889 – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag unter Dvoráks eigener Leitung statt. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf dem Sommersitz des Komponisten in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie eine heitere und lichte, friedvollharmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und Lebensfreude sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal ist es vielleicht Dvoráks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von seinen übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem choralartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser beginnt der erste Satz. Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. In vielfältigen farbigen Bildern entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll ist von starkem poetischem Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiche Melodie bedeutsam. Träumerrisch-friedvoll verklingt der reizvolle, romantische Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich das frische Allegretto grazioso. In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kantable, leicht melancholische tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelpunkt zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper. Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-be-schwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur technischen Volksmusik, in der auch ein mitreißendes, rhythmisch prägnantes Hauptthema verwurzelt ist, weist das Finale auf. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben den ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie.